

ANNE GOSCINNY

DER KLEINE

Nick

UND DAS GROSSE GLÜCK

Die Geschichte der Freundschaft von
GOSCINNY & SEMPÉ

Deutsch von Hans Georg Lenzen
und Friederike Kohl



DIOGENES

Titel der 2022 bei IMAV éditions, Paris,
erschienenen französischen Originalausgabe:
›Le Petit Nicolas – Qu’est-ce qu’on attend pour être heureux?‹
Copyright © IMAV éditions 2022

Adaption von Anne Goscinny und Fabrice Ascione
© 2022 IMAV éditions

Nach dem Film *Le Petit Nicolas – Qu’est-ce qu’on attend pour être heureux?*

Ein Film von Amandine Fredon und Benjamin Massoubre
Drehbuch, Dialoge und Adaption: Anne Goscinny, Michel Fessler
und Benjamin Massoubre

© 2022 ONYX FILMS – BIDIBUL PRODUCTIONS –
RECTANGLE PRODUCTIONS – CHAPTER 2

Basierend auf dem Werk und der Welt von Der kleine Nick
von René Goscinny und Jean-Jacques Sempé
© IMAV éditions / Goscinny – Sempé

Besonderer Dank an Nicolas Gaucher und Camille Aubry
für ihren wichtigen Beitrag zur Entstehung dieses Buches.

Der kleine Nick, seine Freunde und sämtliche anderen in den Geschichten
des Bandes vorkommenden Figuren wie auch die Geschichten selbst
und die Charakteristika von Nicks Welt sind eine Schöpfung
von René Goscinny und Jean-Jacques Sempé

Alle Rechte (einschließlich der Marke) bei IMAV éditions, Paris
Die gezeichnete und erzählte Figur des kleinen Nick ist eine
als Le Petit Nicolas® eingetragene Marke

Jegliche Vervielfältigung oder Nachahmung der Marke wie auch des Logos
sind strikt untersagt und vorbehalten

Cover: Illustration von Fursy Teyssier und Juliette Laurent

Deutsche Erstausgabe

Alle deutschen Rechte vorbehalten

Copyright © 2022

Diogenes Verlag AG Zürich

www.diogenes.ch

www.der-kleine-nick.ch

ISBN 978 3 257 01309 2

Für René Goscinny und Jean-Jacques Sempé

Eine merkwürdige Geschichte



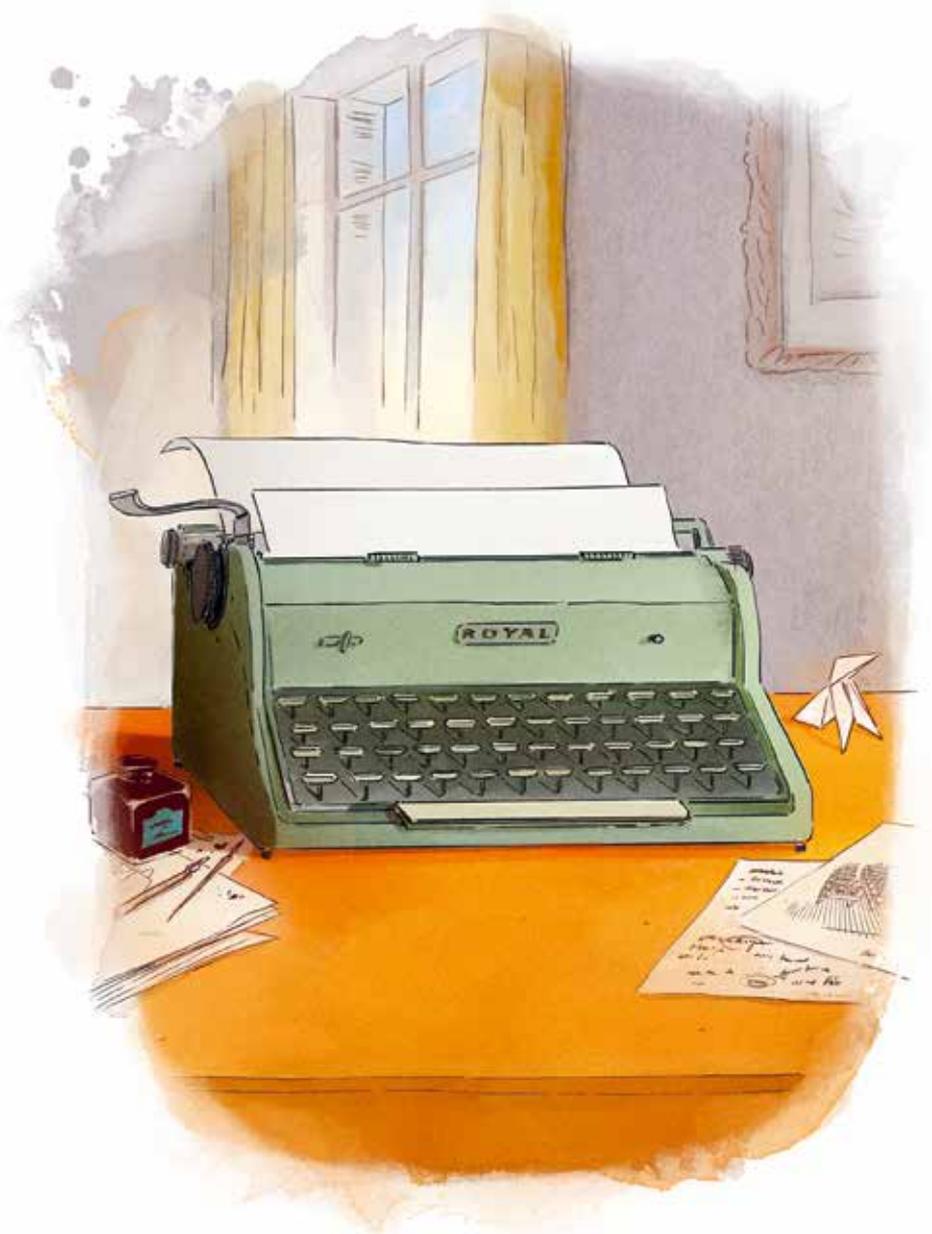
Warte nur, wenn ich in der Schule den Freunden erzähle, ich hab nicht nur Eltern – ich hab auch noch Erfinder! Die werden schön neidisch sein!

Mein Freund Otto, der sagt bestimmt: »Du spinnst wohl 'n bisschen?«, und dann holt er sein zweites Marmeladenbrot aus dem Schulranzen. Und ich glaube, Georg, der ruft: »Pöh! Ich sag meinem Papa, ich will auch welche, aber bessere als deine!« Georg hat einen sehr reichen Vater und der kauft ihm alles. Adalbert, das ist der Liebling von unserer Lehrerin, der muss sicher wieder angeben: »Ich weiß, was das ist, ein Erfinder! Ich kenn 'ne ganze Menge!« Ich glaube, ich erzähl es ihnen lieber nicht, nee wirklich, weil die verstehen das sowieso nicht! Später, dann bin ich berühmt, und es gibt einen Kinofilm über mich und über Mama und Papa, und meine Erfinder, die dürfen dann mit

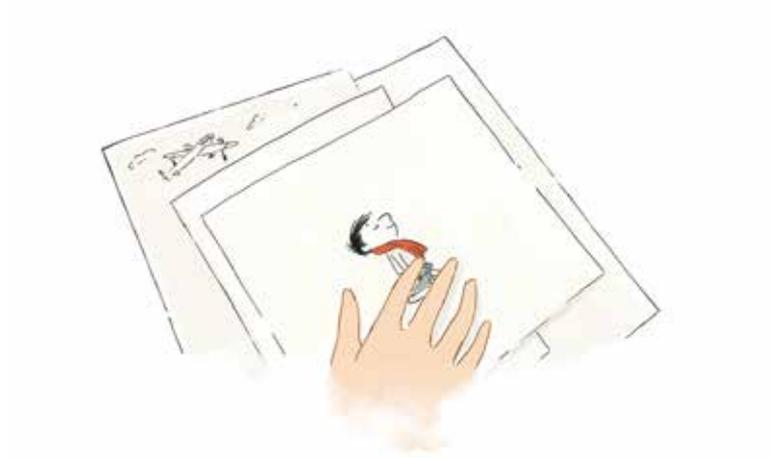
aufs Plakat, nämlich ich bin sehr großzügig. Einer heißt René Goscinny und der andere Jean-Jacques Sempé und sie sind prima Kumpels, so wie Otto und ich.

René und Jean-Jacques, die haben mir erklärt, sie haben mich erfunden – ich, ich hab nichts gesagt, aber eigentlich wären sie doch ohne mich überhaupt gar nicht berühmt, also echt. Ich weiß schon, das klingt komisch und wenn ich das in einem Aufsatz schreibe, dann sagt meine Lehrerin, meine Mama darf mir nicht helfen.





Die Idee



»Einmal«, hat Sempé mir erzählt, »da war ich mit meinem alten Kumpel René in einem kleinen Lokal verabredet, in dem wir uns oft getroffen haben. René war immer zeitig da.«

»Was heißt das, ›zeitig?‹«, habe ich gefragt.

»Das heißt, dass er nie zu spät kam, eher sogar zu früh«, hat Sempé geantwortet. »Jedenfalls war ich an dem Tag mit dem Fahrrad unterwegs und einmal quer durch ganz Paris gefahren und René, der war immer wie aus dem Ei gepellt, und er hat sich über mein zerzaustes Aussehen lustig gemacht. Er hat vorgeschlagen, wir bestellen uns erst einmal etwas zu trinken, damit



ich wieder zu Atem kommen kann. Und weil der Kellner mich gefragt hat, ob ich im Fernsehen das Fußballspiel gesehen habe, hat René gelacht und gesagt, wir nehmen einen Pokal.«

»Einen Pokal?«

»Ja, Nick! So nennt man ein großes Trinkglas.«

»Magst du denn auch gerne Fußball?«

»Und wie! Ich habe mit Michel, dem Kellner, weiter über Fußball geredet, und René hat sich solange die Zeichnungen angeschaut, die ich dabei hatte. Und auf denen warst du zu sehen.«

»Und? Fand er mich toll?«

»Und wie! Er hat gesagt, er mag dich sehr und er findet dich lustig!«

»Das stimmt, ich bin wirklich lustig. Und ich bin auch sehr gut im Murmelspielen!«

»Ich hab ihm erzählt, dass die Zeitung aus Bordeaux, für die ich damals arbeitete, gesagt hat, ich soll für ihre Sonntagsausgabe

Geschichten über dich erfinden. ›Aber aufs Schreiben bin ich nicht so wild‹, habe ich René erklärt. ›Ich zeichne viel lieber.‹«

»Ich auch! Beim Zeichnen, da macht man wenigstens keine Rechtschreibfehler!«

»René hat sich sehr gefreut über meinen Vorschlag, weil mit einem Kumpel zusammenzuarbeiten, das macht natürlich großen Spaß!«

»Und dann? Habt ihr gleich gewusst, wie ich heißen soll?«

Jean-Jacques hat erzählt, als René sich die Zeichnungen angeschaut hat, ist draußen ein Bus vorbeigefahren mit einer Reklame für die Weinhandlung »Nicolas«.

»Der kommt von einer Reklame, mein Name?« Jean-Jacques hat gelacht und mir erklärt, er wollte meine Geschichten »Nicks großartige Abenteuer« nennen. Aber René, der fand das angeberisch und hat es gekürzt. Und so wurde ich einfach »der kleine Nick«. Und die beiden wurden meine Erfinder. An dem Tag haben sie natürlich auf meine Gesundheit angestoßen, klar.



Papa und Mama



Da war ich dann also, mitten auf einem leeren Blatt Papier auf dem Zeichentisch von meinem neuen Freund Jean-Jacques. Sein Atelier, das ist prima, es gibt dort ein großes Fenster, von dem aus sieht man über die Dächer von ganz Paris.

Es ist nicht sehr gut aufgeräumt, überall liegen Pinsel und Farben herum und Schallplatten, es gibt ein großes Sofa und sogar ein Klavier.

René hat Jean-Jacques gleich gefragt, ob ich nicht ein bisschen einsam bin, so ganz allein auf meinem leeren Blatt. Ich muss



immer lachen über die beiden. »Findest du nicht, dass ihm was fehlt?«, hat René gefragt. Jean-Jacques hat überlegt. »Aber ja! Klar! Er braucht einen Ball!« Er ist prima, Sempé. Nämlich als Torwart bin ich spitze!

René, der hat gelacht und gefragt, wie es denn erst einmal mit Eltern wäre, das wäre doch vielleicht noch wichtiger als ein Ball. Sempé, der hat gleich ein sehr schönes Wohnzimmer gezeichnet, mit einem Leuchter wie dem, den meine Freunde und ich im Museum gesehen haben. Die Mama, die er gezeichnet hat, die hat Harfe gespielt, und den Papa, den hat man fast nicht gesehen hinter seinen hohen Bücherstapeln.

René hat das nicht gefallen. Er hat gesagt, ich bin doch kein Schnösel. Ich weiß nicht genau, was das heißt, also, ich war zufrieden. Dann hat Jean-Jacques mir andere Eltern gezeichnet, einen Krawattenverkäufer und eine Buchhalterin. Ich habe die beiden machen lassen, weil Mama und Papa, die konnten ja

sowieso nicht anders sein, als sie sind. Die werden das sehr lustig finden, wenn ich ihnen das alles erzähle.

René, der war immer noch nicht zufrieden. Und dann sind auf dem leeren Blatt auf einmal meine richtigen Eltern aufgetaucht und sogar mein Haus, mit dem Garten und allem. René hat sie sofort wiedererkannt und er hat sich so gefreut, er hat das Blatt zusammengefaltet und in die Tasche gesteckt und er hat gesagt: »Ich nehme die Zeichnung mit, zur Inspiration.«

Erwachsene sind ja schon manchmal komisch, aber Erfinder noch viel mehr.



Der Fernseher



Das Büro von René ist ganz anders als das Atelier von Jean-Jacques. Nämlich es ist sehr aufgeräumt. Da ist fast nichts drin, nur seine Schreibmaschine. Ich mag es, wenn René nachdenkt und er redet mit sich selber.

Gerade sagt er: »Wir wünschen uns das schon so lange ... wir wünschen uns das schon so lange ... hm, oder vielleicht: Das wurde aber auch Zeit!«

Zum Glück war ich da, nämlich René hat mich gefragt, was ich denn sagen würde. Ich habe gesagt: »Keine Ahnung. Von was redest du?« René hat ein Viereck in die Luft gemalt und ich, ich hab's sofort kapiert. »Wirklich? Wir kriegen endlich auch einen?«, habe ich gejubelt.



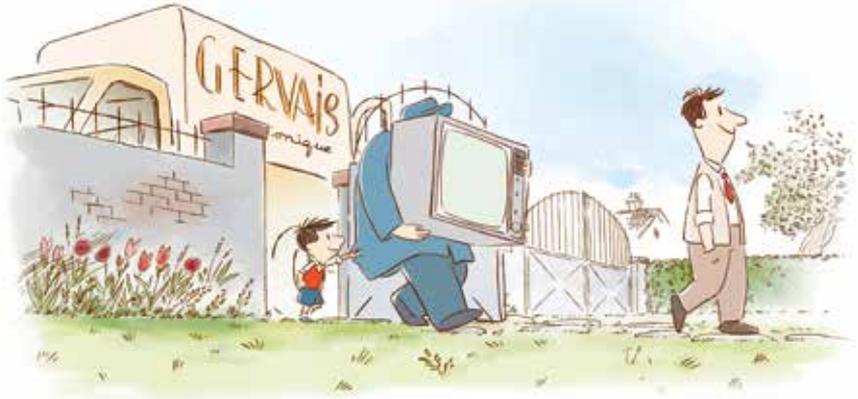
René, der war sehr zufrieden mit meiner Idee. Es stimmt schon, ohne mich sind meine Erfinder verloren, in echt. Ich habe mich bei seiner Schreibmaschine auf die Tasten gesetzt. Das ist lustig, vor allem wenn er ganz schnell tippt, nämlich die Tasten machen ordentlich Krach.

»Wir kriegen endlich auch einen!«, habe ich noch einmal gejubelt. So einen wie bei Chlodwig zu Hause. Chlodwig, das ist ein Klassenkamerad von mir – er ist der Schlechteste in der Klasse, aber sehr nett. Der Schlechteste ist er, weil er nicht so gut im Rechnen, in Grammatik, Geschichte und Erdkunde ist. Am besten ist er noch im Zeichnen, da ist er der Zweitschlechteste, nämlich der Max ist Linkshänder. Papa wollte erst nichts davon wissen, er hat gesagt, das lenkt mich nur ab bei den Hausaufgaben und dann bin ich der Schlechteste in der Klasse. Und dann hat er gesagt, es ist ganz schlecht für die Augen und es gibt über-

haupt keinen Meinungs austausch mehr in der Familie und man hat keine Zeit mehr, Bücher zu lesen. Und dann hat Mama gesagt, schließlich und endlich wäre das doch keine so schlechte Idee, und da hat Papa sich entschlossen und hat einen Fernseher gekauft.

Heute sollte er geliefert werden, der Fernseher. Ich bin schon ungeduldig gewesen; Papa, dem sieht man nichts an, aber er ist auch ungeduldig gewesen, vor allem seit er Herrn Bleder davon erzählt hat, das ist unser Nachbar und der hat keinen Fernseher.





Endlich hat der Lastwagen vor unserem Haus gehalten und wir haben den Mann aussteigen sehen, der den Fernseher trägt, und der war sehr schwer. »Ist das hier richtig?«, hat der Mann gefragt. Papa hat gesagt, ja, aber er soll einen Moment warten, bevor er ihn reinträgt ins Haus. Papa ist nahe an die Hecke herangetreten, die unseren Garten von den Bleders trennt, und er hat gerufen:

»Bleder, schau mal her!« Herr Bleder, der muss uns schon vom Fenster aus gesehen haben, er ist sofort rausgekommen. »Was willst du denn schon wieder?«, hat er gesagt. »Kann man denn nicht mal Ruhe in seinen vier Wänden haben?«

»Schau mal her, das ist mein Fernseher!«, hat Papa gerufen.

Herr Bleder, der ist näher gekommen und er hat sich Zeit gelassen, aber ich kenne ihn schon, er war ganz schön neugierig. »Pöh«, hat er gesagt, der Herr Bleder, »das ist ja nur ein kleiner Bildschirm!«

»Ein kleiner Bildschirm«, hat Papa gesagt, »ein kleiner Bildschirm? Du spinnst wohl, wie? Das ist ein 54er-Bildschirm! Du bist nur neidisch, ja, das bist du!«

Da hat Herr Bleder angefangen zu lachen – aber das war nicht echt. »Neidisch – ich?«, hat er gelacht. »Wenn ich mir einen Fernseher kaufen wollte, hätte ich das schon längst getan! Ich habe ein Klavier, mein Lieber! Ich habe Platten mit klassischer Musik! Ich besitze Bücher! ...«

»Was du nicht sagst!«, hat Papa gerufen. »Du bist einfach nur neidisch – Punkt!« – »Ach ja?«, hat Herr Bleder gefragt. »Ja-wohl«, hat Papa geantwortet. Und da hat der Mann, der den Fernseher trug, gefragt, ob es noch lange dauert, nämlich das Gerät ist schwer und er hat noch andere Lieferungen zu machen. Wir hatten den ja vollkommen vergessen, den Mann!

Papa hat ihn ins Haus geführt, der Mann war ganz verschwitzt im Gesicht und der Fernseher sah wirklich schwer aus. »Wo soll ich ihn hinstellen?«, hat der Mann gefragt. »Mal sehen«,



hat Mama gesagt. Die ist aus der Küche gekommen und sie sah sehr zufrieden aus. »Moment!«, hat sie gesagt und sie hat einen Finger an den Mund gelegt und sie hat angefangen nachzudenken. »Gnädige Frau«, hat der Mann gesagt, »entscheiden Sie sich, das Ding ist schwer!« »Auf das kleine Tischchen da drüben«, hat Papa gesagt. Der Mann ist schon hingegangen, aber Mama hat gesagt, nein, den Tisch braucht sie, um den Tee zu servieren, wenn sie ihre Freundinnen eingeladen hat. Der Mann ist stehen geblieben und er hat sehr geschnauft. Mama hat sich immer noch nicht entscheiden können zwischen dem runden Tischchen, das ein bisschen wacklig ist, und der kleinen Kommode, aber da kann man keine Sessel davor stellen, und dem Sekretär – der ist ungünstig wegen der Fenster.

»Na, entscheidest du dich endlich?«, hat Papa gefragt. Mama ist wütend geworden, sie hat gesagt, sie erträgt es nicht, gedrängt zu werden, und sie lässt nicht zu, dass man in diesem Ton mit ihr redet, schon gar nicht vor Fremden.

